

Die Ironie der Gegenwart

Gegenwartsvergessenheit, Welttdistanz und Kontingenzbewusstsein in der Moderne

Ironie ... Es ist möglich, dass ich sie sehe,
wo andere Leute sie nicht sehen; aber mir ist eben,
als könnte man den Begriff nicht weit genug fassen.

(Thomas Mann, Betrachtungen eines Unpolitischen)

Im Rahmen seiner an Heideggers Rede von der „Seinsvergessenheit“ im abendländischen Denken anschließenden Analysen hat Hermann Schmitz (1999, 2008) von der „ironistischen Verfehlung des abendländischen Geistes“ gesprochen. Dass wir seit etwa 1800 im „ironischen Zeitalter“ leben, besagt demnach, dass moderne Subjekte die Fähigkeit besitzen sich von allem (auch von sich selbst) loszulösen und sich in alles andere beliebig hineinzusetzen. Neben drei weiteren, die er schon in der Antike am Werke sieht, ist dies in seinen Augen die einzig spezifisch moderne Verfehlung, doch sieht man leicht, dass auch die anderen – die psychologisch-reduktionistisch-introjektionistische, die dynamistische, die autistische – in der Kultur der Moderne eine Intensivierung erfahren, ja hier eigentlich erst ihre ganze Kraft gleichsam in res extensa (reduktionistische Naturwissenschaft und Technik) und res cogitans (individualistische Philosophie und Gesellschaft) ergießen. Die vier Schmitzschen Verfehlungen lassen sich zu einer Theorie des modernen Subjekts verflechten, das in seiner ganzen Gestalt „ironisch“ genannt werden kann. Dies dehnt freilich den Begriff auf scheinbar unlautere Weise, wird doch die Haltung der Ironie zumeist allein als Kontingenzbewusstsein beschrieben (so etwa Rorty 1989). Mit Schmitz ist dem Begriff neben diesem kognitiven Element aber auf einer existenzielleren Ebene eine distanzierte Haltung zur umgebenden Welt und zu sich sowie eine daraus erwachsende Gegenwartsvergessenheit (dazu Abschnitt 4) hinzuzufügen.

Dazu wird neben Schmitz auch auf Charles Taylors (1989, 2007) Analyse der Verfasstheit des modernen Subjekts zurückzugreifen sein, der unter dem Titel des *buffered self* dessen „Weltfremdheit“ (im wörtlichen Sinne) beschreibt. Moderne Subjekten ist die Verleugnung ihres In-der-Welt-seins möglich. Ihre Identität bestimmt sich scheinbar ohne bedeutsame Bezüge zur natürlichen und sozialen Welt.¹ Scheinbar frei und rational schwebt das moderne

¹ „Für das neuzeitliche, abgepufferte Ich gibt es die Möglichkeit, sich von allem, was außerhalb des Geistes liegt, zu distanzieren und zu lösen.“ (Taylor 2007, S. 72)

Subjekt als punktförmige „Innenwelt“ jenseits einer im selben Zug vollkommen objektivierten und instrumentell-technischer Berechnung zugänglich gemachten „Außenwelt“, die ebenso wie das Subjekt sowohl in ihrer natürlichen als auch in ihrer sozialen Gestalt atomistisch verstanden wird. Diese theoretische und praktische Subjekt-Objekt-Trennung, die als das Wesen der Moderne bestimmt werden kann (Simmel), bildet die Voraussetzung auch des von Schmitz beschriebenen ironischen Selbstverhältnisses.²

Neben der verfallstheoretischen Sicht Schmitz' und der hinsichtlich verfalls- und aufstiegstheoretischen Sichtweisen ausgewogeneren Taylors soll zusätzlich die grundsätzlich „ironieoptimistische“ Sicht Sloterdijks (1983, 2004) Berücksichtigung finden. Was hier unter dem Begriff der Ironie gefasst wird, erscheint dort jenseits von Weltenfremdung und kognitivistischen Verengungen als Leichtigkeitprinzip in Verwöhnungssphären der westlichen Hochkultur; Weltedistanz wird positiv als Abwesenheit der Schwere und des Ernstes verstanden.³

Auch Niklas Luhmann war nicht nur selbst ein Ironiker, sondern hat die moderne Gesellschaft als eine ironische in unserem Sinne beschrieben. Die nach Ansicht seiner Systemtheorie funktional differenzierte Gesellschaft setzt Kontingenz in hohem Maße frei. Das Fehlen eines gesellschaftlichen Ganzen, im Sinne einer übergeordneter Sinnvorgabe macht Kommunikation polykontextural anschließbar, aber nur noch innerhalb einzelner Teilsysteme sinnhaft abschließ-, sozusagen letztbegründbar. Kontingenzformeln wie Gott, Knappheit oder Gerechtigkeit legen die Logik der Kommunikation innerhalb der Systeme fest. Die Individuen befinden sich aber außerhalb derer und müssen als Schnittpunkte zahlreicher nur kontextuell integrierbarer und widersprüchlicher Kommunikationsangebote je nach Reflexionsniveau ein erhebliches Maß an Kontingenz ertragen. Eine Weise damit umzugehen ist die Ironie: Man lernt sich selbst und die Kommunikation nicht für voll zu nehmen und dandyesk zwischen den Logiken und Selbstverständnisses hin und her zu wechseln. Nicht nur die Subjekte, sondern komplementär dazu auch die Gesellschaftsstruktur ist in diesem Sinne eine ironische – und Luhmann selbst selbstverständlich der Ironiker par excellence, weswegen er in der

² „Seit der romantischen Ironie ist es nicht mehr selbstverständlich, daß der Mensch an irgendetwas hängt.“ (Schmitz 1980, S. 86)

³ „Was tatsächlich mit der romantischen Ironie und ihrer Kunst des Leichtnehmens aller Dinge auf höchstem Niveau eingesetzt hatte, war die Infragestellung des tradierten Wirklichkeitsbegriffs (...) Das neue Zeitalter ist das der Abspannung der Subjektivität von den altherwürdigen Definitionen der Ernstwelt. Mit ihm beginnt die Einfilterung von Leichtigkeit und Mehrdeutigkeit in die monotone Schwere der Substanz.“ (Sloterdijk 2004, 721)

„Generation Berlin“, die einer „Existenz ohne Letztbegründungen“ (Bude 2001, S. 21) folgt, auch dem Tragiker Adorno den Rang als Leittheoretiker abgelaufen hat.⁴

Geistes- und kulturgeschichtlich lässt das von den Autoren verschieden thematisierte Phänomen von der romantische Ironie um 1800, wo noch vor allem die ‚produktive‘ Ironie des Sich-in-alles-hineinversetzen-Könnens dominiert, über das Dandytum um 1900, wo auch die ‚rezessive‘ Ironie des Von-allem-abstrahieren-Könnens auftritt, bis zum Jugendideal der Coolness, den Kulturtechniken des Zapping und des Internet verfolgen. (Schmitz 1999a, 2010) Was bei Schlegel, Nietzsche, Oscar Wilde noch Avantgarde-Phänomen ist, das ironische Zeitalter lediglich einläutet und gleichsam als impliziter Subtext der Moderne mitläuft, findet weitere Verbreitung erst in ihrer Pop-Variante in der so genannten Postmoderne, etwa seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts. Eine neue Kultur der Leichtigkeit verwirklicht, was Schlegel lediglich vorsichtig angedacht und auch nur wenige Jahre an sich selbst ertragen hatte: Ironie als Lebensform. Gesellschaftlich-kulturelle Umbrüche und technische Innovationsschübe bestärken den Übergang der gesellschaftlichen Leitunterscheidung von erlaubt/verboten zu möglich/unmöglich. (Ehrenberg 1998) Marktmechanismen, Massenmedien und insbesondere das Internet sind Katalysatoren und Anzeichen zugleich einer Kultur der Möglichkeit, die den Wirklichkeitssinn der Moderne ebenso hinter sich gelassen hat wie diese den vormodernen der Notwendigkeit.

Im selben Zug wird das lineare Zeitverständnis der Moderne von einem punktuellen abgelöst. (Flusser 2001/02) Die Zeit ist jetzt so punktuell wie die Subjekte.⁵ Zeitphänomenologisch lässt sich von einer Atomisierung der Zeit sprechen. (Han 2009) Die Zeit wird sozusagen ironisiert, indem sie einzelne Gegenwartspunkte voneinander distanziert und unverbunden nebeneinander stellt. Es besteht allerdings die Vermutung, dass das punktuelle Zeiterleben allein in Verbindung mit der vormodernen, flächigen Zeit wieder zu einer erfüllten Zeit werden kann. So könnte eine weltbejahende und lebensfreundliche von einer entfremden, entfernenden Ironie geschieden werden. Das ironische Subjekt droht sich im reinen Möglichkeits- und Punktraum zu verlieren. Um derartiger Ironie nicht durch eine Rückbindung an neue Dogmen oder andersartige Festigkeiten zu entgegnen, sondern ihr immanent durch eine durchaus nicht ernste, sondern gelassene Besinnung Wege aufzuzeigen, ist eine Thematisierung der Gegenwarts- als Leibvergessenheit des modernen Menschen

⁴ Bude spricht ferner von Luhmanns Theorie als einem „freundlichen, konstruktivistischen Buddhismus, der die Erfahrungsleere zum Prinzip erhebt“ (Bude 2001, S. 38).

⁵ Taylor 1989 spricht vom modernen Subjekt als *punctual self*.

angezeigt. Gegenwart erweist sich dann nicht als Punkt, sondern als ein von bedeutsamen Situationen und Atmosphären durchzogenes, ausgedehntes Feld. (Schmitz 1964, 1999b)

Hierzu sind zwei Gegenwartsbegriffe zu unterscheiden. Zum einen ist da die zu beobachtende „Gegenwartsorientierung“ vieler Menschen, die Suche nach unmittelbaren, extremen Reizen in Form von Fastfood, Pornographie, Bungeejumping oder Gewalt. Gegenwart erscheint hier als etwas Erzwingbares. Sie wird bewusst hergestellt und punktuell in kurzzeitiger Befriedigung erlebt. Diese Art der Gegenwartsorientierung verbleibt letztlich zukunftsorientiert, weil, was sie sucht, nur ein Punkt ist, der fast unmittelbar vorüber ist, sobald er eintritt. Deswegen muss er – Grundstruktur der Sucht – sogleich wieder angestrebt werden. Mag man unter Zukunftsorientierung auch gewöhnlich nur die Askese protestantischen Arbeitseifers gefasst haben, hier zeigt sich dasselbe Muster auch im scheinbar Entgegengesetzten. Zukunftsorientierung ist verbunden mit der linearen Zeitauffassung und dem vom Christentum ererbten „Prinzip Hoffnung“ auf Erlösung. Die Gegenwartsfeindlichkeit aller Erlösungsversprechen führt heute die Gefahr der Sinnlosigkeit, des Nihilismus mit sich, weil nach wie vor alle Hoffnung in der (eschatologischen) Zukunft liegt, wie man im Anschluss an Nietzsche konstatieren kann. Fällt die Erlösungshoffnung als Sinnquelle weg, kann mit der öden Gegenwart niemand mehr etwas anfangen, außer sie zu vergewaltigen. Man ist mit Gegenwart konfrontiert, kann aber nicht mit ihr umgehen.⁶

Im Sinne eines „Einlebens in der Gegenwart“ (Schmitz 1972) hingegen geht es um bewusste Wiederaneignung des leiblichen Empfindens, denn dieses bindet an die Gegenwart. In Gedanken und Vorstellungen entfernt es sich leicht räumlich und zeitlich unendlich weit von allem. Leibliches Empfinden aber ist stets hier und jetzt; so kommt man etwa nach dösenden Tagträumen schreckhaft wieder zu sich. Die theoretische und praktische Besinnung auf diesen Anker der Gegenwart lässt diese dann nicht mehr als bloßen „Zeitpunkt“, nicht als ausdehnungsloses Etwas im gedachten „Zeitstrahl“ erscheinen, sondern führt zu einer Ausdehnung des Erlebens, zur Erfahrung von Dauer, bis hin zum „ewigen Augenblick“. Auch ist diese Gegenwart nichts, was sich erzwingen ließe, sondern etwas, das durch eine andere Haltung zu sich und der Welt „gelassen“ werden muss.⁷

⁶ Vgl. auch Han 2009, S. 24: „Aufgrund der fehlenden narrativen Spannung kann die atomisierte Zeit die Aufmerksamkeit nicht dauerhaft binden. So wird die Wahrnehmung immer mit Neuem oder mit Drastischem versorgt. Die Punkt-Zeit lässt kein kontemplatives Verweilen zu. Die atomisierte Zeit ist eine diskontinuierliche Zeit. Nichts verbindet Ereignisse miteinander und stiftet dadurch einen Zusammenhang, also eine Dauer.“

⁷ Dies im Sinne des späten Heidegger, aber etwa auch der chinesischen Philosophie, vgl. dazu die Schriften von Jullien.

Während wir es im einen Fall mit einer extremen *Schrumpfung* der Gegenwart zu einem tendenziell ausdehnungslosen *Punkt* zu tun sowie der Ausdehnung der unstillbaren Begierde (Hegel/Lacan), ist der andere mit einem *Wachsen* der Gegenwart verbunden, die so als *Dauer* erlebt wird und einer komplementären Schrumpfung der Begierde. Das Selbst wird so von seiner modernen Fortschrittsorientierung, die es selbst und im selben Zuge die Gegenwart zu etwas punktförmigen macht, mit dem es nicht umgehen kann, zu einem ausgedehnten, leiblich in-der-Welt-Seienden befreit. Punkt und Fläche ergänzen sich zu einer Weite, die weder so leer wäre wie der Zwischenraum der Punkte noch so voll wie die Fläche. So könnte die strukturelle Abwesenheit von allem Anwesenden, die der Ironie der Moderne eigen ist und die Subjekte von allem entfernt und vereinzelt, zur Positivität befreit und vor Monadizität bewahrt werden. Eine defaktifizierende Leichtigkeit, die nicht entfernt, Kontingenzbewusstsein ohne Mangel sowie Weltnähe ohne aufdringliche Schwere im Innen und Außen wären die hypothetischen Folgen, die sicherlich als im Zeitgeist bereits angelegt beschrieben werden können, deren eingehende Analyse aber mindestens noch in dem Maße aussteht wie dies hier lediglich ein Exposé darstellt.

Literatur:

- Bude, Heinz (2001): *Generation Berlin*, Berlin.
- Ehrenberg, Alain (1998): *Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart*, Frankfurt am Main 2008.
- Flusser, Vilém (2001/02), *Die Zeit bedenken*, in: *Lab. Für Künste und Apparate 2001/02*, S. 126-130.
- Han, Byung-Chul (2005): *Hyperkulturalität*, Berlin.
- Han, Byung-Chul (2009): *Duft der Zeit. Ein philosophischer Essay zur Kunst des Verweilens*, Bielefeld.
- Jullien, François (2000): *Vom Wesen des Nackten*, München 2003.
- Jullien, François (2001): *Über ‚die Zeit‘. Elemente einer Philosophie des Lebens*, Zürich/Berlin 2009.
- Rorty, Richard (1989): *Kontingenz, Ironie und Solidarität*, Frankfurt am Main.
- Schmitz, Hermann (1964): *System der Philosophie, Band I: Die Gegenwart*, Bonn.
- Schmitz, Hermann (1972): *Nihilismus als Schicksal?*, Bonn.
- Schmitz, Hermann (1980): *System der Philosophie, Band IV: Die Person*, Bonn.
- Schmitz, Hermann (1999a): *Ironie und Pathos im nachromantischen Zeitalter*, in: *Sinn und Form* 51, S. 862-880.
- Schmitz, Hermann (1999b): *Adolf Hitler in der Geschichte*, Bonn.
- Schmitz, Hermann (2008): *Epochen des menschlichen Selbstverständnisses in Europa*, Rostocker Phänomenologische Manuskripte 1, hg. von Michael Großheim, Rostock.
- Schmitz, Hermann (2010): *Der Dandy als ironische Existenz*, in: *ders., Jenseits des Naturalismus*, Freiburg/München, S. 111-126.
- Sloterdijk, Peter (1983): *Kritik der zynischen Vernunft*, Frankfurt am Main.
- Sloterdijk, Peter (2004): *Sphären III: Schäume*, Frankfurt am Main.
- Taylor, Charles (1989): *Quellen des Selbst. Die Entstehung der neuzeitlichen Identität*, Frankfurt am Main 1996.
- Taylor, Charles (2007): *Ein säkulares Zeitalter*, Frankfurt am Main 2009.